



Evangelisch-reformierte
Kirchgemeinde Olten



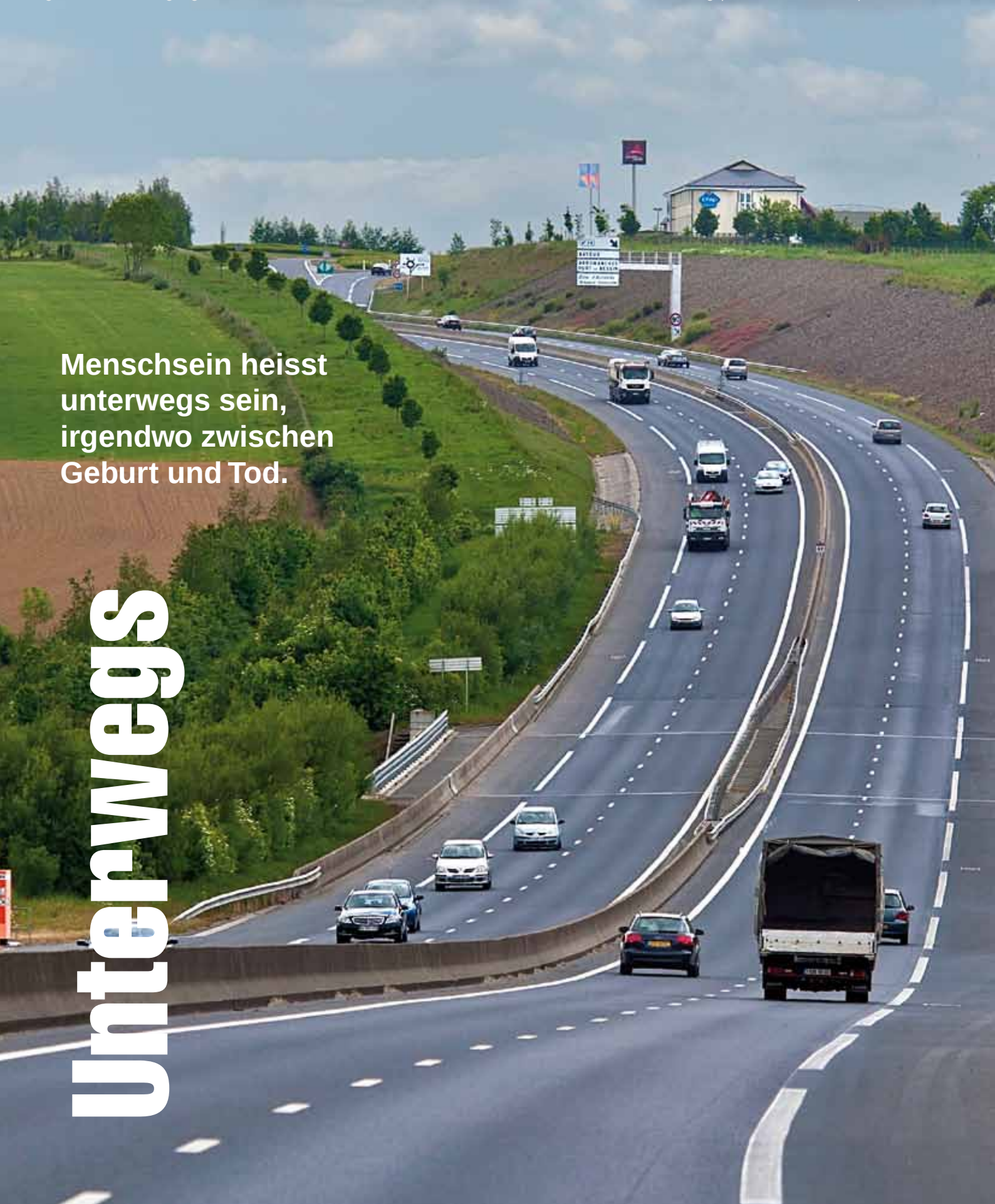
Kirchen-Info

Ausgabe 41, 12. Jahrgang

Mit Veranstaltungsplakat von Juli bis September 2012

Menschsein heisst
unterwegs sein,
irgendwo zwischen
Geburt und Tod.

Unterwegs





Bald ist Ferienzeit. Haben Sie, liebe Leserin, lieber Leser, Ihre diesjährigen Reisepläne schon umgesetzt? Sich auf den Weg machen, aus dem Alltag ausbrechen – diese Bedürfnisse ändern sich im Laufe eines Lebens. Haben Sie gewusst, dass Ihre Kirchgemeinde ein vielfältiger Reiseanbieter ist für jung und alt? Kulturinteressierte Personen werden an den diesjährigen Reisen nach Polen und Dresden (siehe Seite 12) auf ihre Rechnung kommen.

Unsere Familie erinnert sich heute noch an die Gemeindeferien in Magliaso. Das Programm war so kindergerecht zusammengestellt, dass die Kinder trotz des Dauerregens, stets beschäftigt waren und wir Eltern Zeit fanden für angeregte Gespräche und Diskussionen. Später freute sich unser Sohn Andreas stets

Sich auf den Weg machen, aus dem Alltag ausbrechen – diese Bedürfnisse ändern sich im Laufe eines Leben.

aufs Sonntagsschullager unter der Leitung von Judith Flückiger im Ferienheim Gibelegg, Rüti bei Riggisberg. In dieser ländlichen Umgebung konnten die Schüler spielen, singen, Geschichten hören und tolle Wanderungen unternehmen. Als Mutter war es beruhigend zu wissen, dass die Kinder gut aufgehoben waren und das Lagerleben sie in ihrer Selbständigkeit förderte. Unsere Jungs konnten kaum das vorgeschriebene Alter erwarten, bis sie beim heissbegehrten Adventure-Camp in Roveredo teilnehmen durften. Diese jährlichen kurzen Auszeiten als Eltern bereicherten unsere Ehe und gaben uns Kraft für den Alltag.

Im Alter waren für meine Eltern die Seniorenferien ihrer Kirchgemeinde eine ideale Lösung. Meine Mutter beteiligte sich aktiv am Wanderprogramm und mein Vater konnte mit Gleichgesinnten im Park einen Jass klopfen. Ähnlich positive Erfahrung machte auch meine Schwiegermutter, als sie frisch verwitwet guten Anschluss in den Gemeindeferien fand.

Möchten Sie Ihre Ferien auch lieber in Gesellschaft verbringen? Dann prüfen Sie die aktuellen Angebote unserer Kirchgemeinde.

Susanne Rudin



«Nicht der Weg ist das Ziel, sondern

An allen zentralen Stellen der Bibel begegnen uns Weggeschichten. Denn das, was Gott mit seinem Volk will und tut, Heilvolles wie Unheilvolles, das gewinnt seine Gestalt im Prozess des Wanderns.

Um nur einige ganz grosse dieser Weggeschichten zu nennen:

Gott ruft Abraham, sein Vaterhaus zu verlassen und in ein fremdes Land zu wandern. Gott führt sein Volk Israel aus Ägypten und dann während vierzig Jahren durch die Wüste. Leben und Wirken Jesu selbst sind geprägt von Wanderschaft, gar Heimatlosigkeit, so wie es danach gleichermassen bei den Aposteln der Fall sein wird.

Aufgrund des Gesagten verwundert es nicht, dass das Motiv des Weges auch ganz fest zur christlichen Spiritualität dazugehört: Wie wir an Gott glauben und mit ihm gehen, das hat mit Wegen zu tun. Deshalb tauchen bestimmte Wegmotive der Bibel auch festbleibend an prominenten Stellen des Kirchenjahres auf: Im Advent hören wir Ruf und Mahnung des Propheten wie des Täufers: Bereit dem Herrn den Weg. In der Passion gehen wir Jesu Kreuzweg mit, um ihm im Leiden nahe zu sein und um ihn in unserem Leiden solidarisch und nahe zu wissen. An Ostern erinnern wir den Weg der beiden Trauernden nach Emmaus, um auch uns Zweifelnde zu vergewissern: Jesus lebt.

Das Motiv des Weges in der christlichen Spiritualität bedeutet ja ganz

grundlegend: Unser Glaube an Gott, unser Erkennen seiner selbst, unsere Liebe zu ihm, die ist in einem Prozess begriffen. Oftmals wird dies ja von den Aposteln zum Thema gemacht. Etwa wenn sie davon sprechen, dass wir auf unserem Weg des Christwerdens mehrere Stadien durchlaufen müssen (vom Säugling zum Mann, von der Milch zur festen Nahrung, ...). Oder wenn sie von den «Früchten» des Heiligen Geistes sprechen und damit zum Ausdruck bringen: Wie bei einer Frucht lässt Gott in uns etwas langsam und prozesshaft heranreifen.

«Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.»

Johannes 14,6

An dieser Stelle ist freilich einem modernen Missverständnis vorab zu wehren: Genannte Worte der Apostel, die von Wachsen und Fortschritt im Glauben sprechen, sind nicht identisch mit der geläufigen Aussage, der Weg sei das Ziel. Der Prozess von Suche und Reifung ersetzt gerade nicht die konkrete Zielvorgabe.

Denn Jesus selbst ist Ziel und Sinn unseres Glaubenswerdens, er der von sich selbst sagt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ (Johannes 14,6)

Nicht der Weg ist das Ziel, sondern Jesus ist das Ziel. Denn ihn erkennen heisst ja Gott erkennen. Ihm zu vertrauen heisst Gott zu vertrauen. Ihn zu lieben heisst Gott zu lieben. Ihn zu sehen heisst Gott zu sehen. So sagt es Jesus auch im gleichen Zusammenhang. Einen anderen Weg, einen anderen Zugang zu Gott gibt es nicht im christlichen Glauben. Exklusiv und absolut und unmissverständlich erklärt Jesus,

Jesus ist das Ziel»

dass der Weg, den wir mit Gott gehen, letztlich auch nur einen Inhalt haben kann: Jesus selber. Genau darauf, nämlich auf ihn selber, zielt ja auch Jesu Ruf: «Folge mir nach!»

Nicht den Weg, den er zurücklegt, sollen wir auch beschreiten, sondern ihm selbst folgen und ihn finden. Denn alles andere Bemühen, Gott zu finden und ihm nahe zu sein, das nicht Jesus als alleinige Mitte und Ziel hat, läuft in die Irre. Aufgrund des Gesagten verwundert es nicht, dass die ältesten Christinnen und Christen ihren Glauben an Jesus als den «Weg» bezeichneten, wie es die Apostelgeschichte an mehreren Stellen belegt:

Es geht allein um ihn, und in seiner Nähe wird Heil und Leben wahr, wird Hilfe und Kraft Realität, wird Sinn und Ziel erreicht. Wie kein zweiter Autor der Bibel hat der Apostel Paulus solcher Spiritualität Worte und Anleitung geliehen. Und auch uns heute reizt und lockt er, Gleiches wie er mit Jesus, dem Weg, zu erfahren, wenn er sagt:

«Alles, was mir Gewinn war, das [...] erachte ich für Schaden gegenüber der überschwänglichen Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn. Um seinetwillen ist mir das alles ein Schaden geworden, und ich erachte es für Dreck, damit ich Christus gewinne und in ihm gefunden werde [...] Ihn möchte ich erkennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden und so seinem Tode gleich gestaltet werden, damit ich gelange zur Auferstehung von den Toten. – Nicht, dass ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's wohl ergreifen könnte, weil ich von Christus Jesus ergriffen bin. Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht so ein, dass ich's ergriffen habe. Eins aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich aus nach dem, was da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, dem Siegespreis der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus.» (Philipper 3,7-14)

Pfarrer Sascha Thiel, Dulliken

Inhalt

Seiten 2/3: «Nicht der Weg ist das Ziel, sondern Jesus ist das Ziel»

Seite 4: Dietrich Bonhoeffer: Unterwegs zu Gott

Seite 5: Auf dem Weg als Sozialdiakon – mit Geduld

Seiten 6/7
Veranstaltungen Juli bis Sept. 2012

Seiten 8/9: «Wir haben hier keine bleibende Stätte, doch die zukünftige suchen wir.»

Seiten 10/11: Die Sinus-Studie: Lebensraum und Lebenswelt

Seite 12: Gemeinsam unterwegs in Osteuropa

Unterwegs – gemeinsam auf dem Weg sein

Gemeinsam auf dem Weg sein, sich auf den Weg machen, einen eigenen Weg finden, neue Wege gehen,

vom vertrauten Weg abweichen, Umwege gehen, andere mit auf den Weg nehmen, den Weg weiter träumen....

Unser Land ist mit einem dichten Strassennetz überzogen, obwohl sich die Topografie dagegen sperrt. Berge und Schluchten müssen überwunden, Brücken und Tunnels gebaut werden. Die schweizerische Autobahnnetz- und Personenwagendichte ist im europäischen Vergleich sehr hoch. Aber auch ohne eigenes

Auto hat man viele Fortbewegungsmöglichkeiten, denn neben dem Schienennetz ist auch das Busnetz gut ausgebaut. Unsere Mobilität ist in den letzten Jahren enorm gestiegen, weil der Arbeitsort zunehmend nicht mehr mit dem Wohnort identisch ist; pendeln ist angesagt. Menschsein heisst unterwegs sein, irgendwo zwischen Geburt und Tod. Immer mehr Menschen machen sich auch auf eine Pilgerwanderung. «Ich bin

dann mal weg», dies der Titel eines Buches, das den Jakobsweg mit dem Ziel Santiago de Compostela beschreibt und einen richtigen Boom ausgelöst hat.

Wir sind auf dem Weg - aber auf welchem? Halten wir doch immer wieder mal inne und betrachten wir unsere Wege. Ziehen wir ab und zu Bilanz und überlegen wir uns, wie es weitergehen soll. Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Unterwegssein.

Trudy Hottiger



Titelfoto:
Pfr. Ulrich Salvvisberg

Die Bibelstellen stammen alle aus «Neue Genfer Übersetzung»

Gott ist es, der mich mit Kraft ausrüstet, der mir hilft, auf dem richtigen Weg zu bleiben. (Psalm 18,3)

Lass den Herrn deinen Weg bestimmen, vertrau auf ihn, und er wird handeln. (Psalm 37,5)

Denn er hat für dich seine Engel entsandt und ihnen befohlen, dich zu behüten auf all deinen Wegen. (Psalm 91,11)

Dein Wort leuchtet mir dort, wo ich gehe; es ist ein Licht auf meinem Weg. (Psalm 119,105)

Ob ich gehe oder liege, du siehst es, mit all meinen Wegen bist du vertraut. (Psalm 139,3)

Sieh, ob ich einen Weg eingeschlagen habe, der mich von dir wegführen würde, und leite mich auf dem Weg, der ewig Bestand hat! (Psalm 139,24)

«Ich bin der Weg», antwortete Jesus, «ich bin die Wahrheit, und ich bin das Leben. Zum Vater kommt man nur durch mich.» (Johannes 14,6)

Dietrich Bonhoeffer: Unterwegs zu Gott

Der lutherische Theologe **Dietrich Bonhoeffer** war ein Mensch, der unterwegs war: Berlin, Barcelona, London, New York und wieder Berlin waren Stationen in seinem Leben. Seine letzten Lebensjahre im Kerker der Nazidiktatur werden von ihm selbst als Stationen auf dem Weg in die Freiheit bezeichnet.

Ein SS-Standgericht verurteilte Dietrich Bonhoeffer wegen Hoch- und Landesverrats zum Tode durch den Strang. Am 9. April 1945 wurde er im KZ Flossenbürg durch die SS ermordet. Seine letzten Worte: **«Das ist das Ende, für mich der Beginn des Lebens.»**

Aus der Haft schreibt er Gedichte, eines davon lautet: «Wer bin ich?» (siehe rechts). Bonhoeffer denkt darin über seinen Lebensweg nach. Das sind ergreifende Verse, die einen Christen auf dem Weg unterwegs zu Gott zeigen. Bonhoeffer glaubt, dass das irdische Leben nur eine Station auf dem Weg zum Himmel ist. Das belegt ein Ausschnitt aus einer Predigt, die er in frühen Jahren in London gehalten hat: «Der hat noch nie an Gott und an sein Reich geglaubt, der hat noch nichts vom Reich der Auferstehung vernommen, der von Stund' an nicht selbst Heimweh hat und wartet, freudig wartet auf des Leibes Erlösung... Der Tod ist die Hölle und die Nacht und die Kälte, wenn ihn unser Glaube nicht verwandelt. Aber das ist ja das Wunderbare, dass wir den Tod verwandeln können.»

Aus: Ewigkeitssonntag- Predigt, im November 1933 in London.

Erich Huber



Dietrich Bonhoeffer (Mitte) im KZ Flossenbürg.

Wer bin ich?

Wer bin ich? Sie sagen mir oft, ich träte aus meiner Zelle gelassen und heiter und fest wie ein Gutsherr aus seinem Schloß.

Wer bin ich? Sie sagen mir oft, ich spräche mit meinen Bewachern frei und freundlich und klar, als hätte ich zu gebieten.

Wer bin ich? Sie sagen mir auch, ich trüge die Tage des Unglücks gleichmütig, lächelnd und stolz, wie einer, der Siegen gewohnt ist.

Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen?
Oder bin ich nur das, was ich selbst von mir weiß?
Unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vogel im Käfig,
ringend nach Lebensatem, als würgte mir einer die Kehle,
hungernd nach Farben, nach Blumen, nach Vogelstimmen,
dürstend nach guten Worten, nach menschlicher Nähe,
zitternd vor Zorn über Willkür und kleinlichste Kränkung,
umgetrieben vom Warten auf große Dinge,
ohnmächtig bangend um Freunde in endloser Ferne,
müde und zu leer zum Beten, zum Denken, zum Schaffen,
matt und bereit, von allem Abschied zu nehmen?
Wer bin ich? Der oder jener?
Bin ich denn heute dieser und morgen ein anderer?
Bin ich beides zugleich? Vor Menschen ein Heuchler
und vor mir selbst ein verächtlich wehleidiger Schwächling?
Oder gleicht, was in mir noch ist, dem geschlagenen Heer,
das in Unordnung weicht vor schon gewonnenem Sieg?

Wer bin ich? Einsames Fragen treibt mit mir Spott.
Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott!

«Die Zehn Gebote. Mose und das Geheimnis der steinernen Tafeln.» Ein neuer und spannender Bibelfilm für die ganze Familie. Donnerstag, 27. September, 19.30 Uhr, im Kirchgemeindehaus Hägendorf.

Es ist ein Film voll wunderbarer Geschichten, angefangen mit dem brennenden Dornbusch, über die Teilung des Meeres bis zur Verkündigung der Zehn Gebote. Gezeigt werden die vertrauten Geschichte der Bibel als spannender Animationsfilm für Jung und Alt. Zur Erzählung: Als der ägyptische Pharao die Ermordung aller erstgeborenen Israeliten anordnet, wird Mose als Baby in einem Weidenkörbchen im Nil ausgesetzt. Die Tochter des Pharao findet das Kind und zieht es auf, als wäre es ihr leiblicher Sohn. Ramses, der Sohn des Pharao, hasst Mose, denn er fürchtet ihn als Rivalen um den Thron. Mose muss fliehen. Eines Tages erscheint ihm Gott und beruft ihn, die in der Sklaverei lebenden Israeliten zu befreien. Das Volk Israel zieht aus im Exodus und ist 40 Jahre unterwegs.

Die Zeitschrift «TV Spielfilm» wertet: «Die Werte der westlichen Kultur, verpackt in einem bildgewaltigen Film.»

Auf dem Weg als Sozialdiakon – mit Geduld

Von den biblischen Personen ist mir Paulus am nächsten. Ich war zwar früher kein Christenverfolger, aber die Zuwendung Jesu hat auch mein Leben einschneidend verändert.



Dies war einer der Gründe, dass ich mich am Theologisch Diakonischen Seminar (TDS) Aarau zum Sozialdiakon ausbilden liess. Ich wollte meinen beruflichen Alltag in den Dienst Gottes stellen.

Als ich vor zweieinhalb Jahren in die Kirchgemeinde Olten gekommen bin, kam ich von einer Arbeitsstelle mit viel Projekt- und Konzeptarbeit her und hatte die Vorstellung, dass sich mit guten Angeboten und einem dazu passenden Marketingkonzept die Menschen aus meiner Zielgruppe (Familien, Alleinerziehende, Singles und Paare = FASP) bestimmt erreichen liessen. Ich startete mit einer hohen Erwartung an mich selbst und an die Kirchgemeinde und begann motiviert, die mir zu Verfügung gestellte «grüne Wiese» zu beackern. Ein erster Überblick über die Pfarrkreise zeigte mir, dass diese eine sehr unterschiedliche Bevölkerungsstruktur aufweisen, was mich entscheiden liess, zuerst möglichst niederschwellige Angebote zu «erfinden», um kirchenferne Menschen in ihren aktivsten Lebensjahren anzusprechen.

Neben meiner allgemeinen Arbeit im Pfarrkreis Trimbach, in welchem ich zum Beispiel auch Gottesdienste halte und verschiedene Menschen seelsorgerisch und/oder beratend begleite, sehe ich auch bei allen meinen FASP-

Angeboten einen diakonischen oder kirchlichen Hintergrund. Beispielsweise wurde das «PC-Kaffee» in den letzten Jahren immer auch von Menschen besucht, die es sich auf keine andere Art leisten könnten, sich Wissen in diesem Bereich anzueignen. Bis zu einem gewissen Grad ist es mir gelungen, Menschen durch die niederschweligen Angebote der Erwachsenenarbeit wie Männerabend, Vollmondwalken, Budgetberatung und dem PC-Kaffee in den persönlichen Fragen ihres Lebens «abzuholen» und auch zu anderen kirchlichen Angeboten einzuladen und sie daran aktiv zu beteiligen.

Was ich aber in meiner Trimbacherzeit selbst am meisten lernen musste, war Geduld. Geduld wenn sich nicht immer alles, was ich mir vorgestellt habe, gleich umsetzen liess. Geduld aber

auch, wenn meine Angebote sich nicht nur durch gutes Marketing «verkaufen» liessen. Das Echo-lose, wenn auch aus meiner Perspektive attraktive Angebot zum Thema Medien (Facebook und Co), war für mich der Anlass für einen persönlichen Zwischenhalt: Zeit für eine Standortbestimmung!

«Paulus war viel unterwegs und begegnete den Menschen, denen er von Jesus erzählte.»

Um nochmals auf Paulus zurückzukommen: Er war viel unterwegs und begegnete den Menschen, denen er von Jesus erzählte, in ihrem Alltag, in den Fragen, die sie bewegten. Beziehungspflege muss in Zukunft auch für mich das A und O meiner Arbeit werden. Ich wünsche mir noch mehr gute Begegnungen mit ganz verschiedenen Menschen und hoffe, dass dadurch auch Themenwünsche an mich getragen werden, mit denen ich mit Menschen aus meiner Zielgruppe unterwegs sein kann.

Vito Calisti, Sozialdiakon



Der Apostel Paulus dargestellt von zwei grossen Malern ihrer Zeit: Albrecht Dürer (1471 bis 1525) und Carl Spitzweg (1808 bis 1885).

Wanderungen können
Lebenspausen sein.

«Wir haben hier keine bleibende Stätte, doch die zukünftige

Lorenz Wacker (Jahrgang 1956) ist in Olten aufgewachsen und arbeitet heute als Pfarrer in Kirchberg BE. Als passionierter Wanderer liebt er es, unterwegs zu sein.

Herr Pfarrer Wacker, wie viele Stunden pro Woche sind Sie als Wanderer unterwegs?

Im Schnitt etwa drei bis vier Stunden, in den Ferien sind es mehr. Die Jahreszeit spielt keine Rolle. Ich bin gerne im Winter unterwegs. Nasses Wetter meide ich.

Warum machen Sie sich immer wieder zu Fuss auf den Weg?

Um an Körper und Geist gesund zu bleiben, braucht jeder Mensch Bewegung. Ich bin nicht sportlich, brauche einen Ansporn, um nicht zu träge zu sein. Marschieren ist meine Möglichkeit. Mag sein, dass es bei mir eine gewisse Prägung ist. Als Kind waren wir mit den Eltern oft in der Natur. Zu Fuss ging es auf den Rumpel oder auf das Säli-Schlössli, mit dem Velo ins Gäu oder Niederamt. Ich wandere, und mein Bruder ist Randonneur, also Langstrecken-Radfahrer.

Seit wann kennen Sie diese Passion? Was hat sie ausgelöst?

Wir hatten viele Jahre einen Hund. Nach seinem Tod habe ich mich viel weniger bewegt. Es wurde mir unwohl. Plötzlich kam mir Idee, in Etappen lange Strecken zu marschieren.

Was bedeutet es für Sie, unterwegs zu sein? Was erleben Sie dabei?

Mit der langsamsten Geschwindigkeit erlebe ich die grösste Freiheit und kann am meisten wahrnehmen, sei es vordergründig, was gerade am Weg liegt oder tiefsinnig, etwa, wie die Schöpfung und ich zusammenhängen.

Wenn ich mir Ihre Frage genauer überlege, kommt mir etwas in den Sinn, dem ich gedanklich noch nachgehen muss. Es könnte sein, dass ich unbewusst auf den Spuren meiner Vergangenheit unterwegs bin. Ich wohnte in fünf Kantonen in acht Gebieten. Drei Kantone sind mir von der Ehefrau her vertraut, und ich leistete in vielen Gegenden Militärdienst. In der Ajoie beispielsweise lebt wieder auf, was ich in Bure gemacht habe, in Bellinzona, dass ich vor fünfzig Jahren im Asyl Zeuge eines Übergriffs einer Kirchenfrau wurde, etc. Und dabei gehe ich an der Kaserne vorbei bzw. suche und finde ich das Haus der damaligen Kinderkrippe.

Wenn Sie die Wanderschuhe schnüren, haben Sie dann ein konkretes Ziel vor Augen, oder lassen Sie sich spontan/intuitiv leiten?

Neben den Wanderschuhen benötige ich Wanderstöcke, Rucksack und häufig eine Karte.

Natürlich mache ich auch kleinere Märsche – auf den Weissenstein, um den Burgäschensee oder in der Umgebung. Doch mit Lust nehme ich mir irgendein Ziel vor, z.B. Basel oder Zürich. Dann gehe ich soweit ich komme, fahre mit dem ÖV nach Hause, später knüpfe ich an jenem Punkt wieder an. Oder in 22 Etappen marschierte ich an die

südlichste Stelle der Schweiz, nach Pedrinato bei Chiasso. Zur Zeit bin ich auf dem Rückweg. Auf dem Ceneri muss ich mich entscheiden, ob ich direkt nach Hause gehe oder via Centovalli - Simplon an die westlichste Stelle nach Chancy GE.

Und im Leben: Haben Sie da immer ein Ziel vor Augen? Oder vertrauen Sie vielmehr auf die göttliche Führung?

Es ist einfacher bei der Berufswahl von Führung zu sprechen, als wenn es um die letzten fünf bis zehn Berufsjahre geht. Im letzten Jahr überlegte ich mir, nochmals aufzubrechen, und mich etwa bei Ihnen in Olten zu bewerben. Doch die Wohnsituation hätte nicht gestimmt. Und was passierte? Einige Monate später finden meine Frau und ich eine Wohnung, wo wir gedenken unseren Lebensabend zu verbringen, einen



Pfarrer Lorenz Wacker: In Olten aufgewachsen, in Kirchberg BE tätig... und sehr viel zu Fuss unterwegs.



Kirchenlied

Das Thema «unterwegs sein» nimmt im evang.-ref. Kirchengesangbuch breiten Raum ein. Die bekanntesten und beliebtesten Lieder sind:

- «Jesu, geh voran» Nr. 690
- «So nimm denn meine Hände und führe mich» Nr. 695
- «Such wer da will, ein ander Ziel» Nr. 276
- «Vertraut den neuen Wegen» Nr. 843 (ein neuer Text mit alter Melodie)

suchen wir.»

guten Kilometer von der Pauluskirche entfernt.

Wer ein Ziel konkret ins Auge fasst und darauf zusteuert – läuft der nicht Gefahr, die Wunder am Wegrand, Gottes Schöpfung, zu übersehen?

Die Flora und Fauna nehme ich sehr wohl wahr, doch auch den oftmals übermässigen Siedlungsbrei der Schweiz. Und es ist natürlich nicht so, dass ich möglichst schnell in irgendeine Gemeinde will. Bei meiner Leidenschaft ist der Weg das Ziel. Allerdings muss ich einräumen, dass ich immer wieder auch auf der Strasse gehen muss, weil Wanderwege fehlen.

Gönnen Sie sich auf dem Wanderweg regelmässig Pausen? Und im Leben?

Natürlich mache ich Pausen, aber unregelmässig, schlicht, weil es dort, wo ich durch will, häufig keine «Bänkli» gibt. Zudem muss ich vor- und nachher relativ lang im Zug sitzen. Meine Wanderungen sind eine Art Lebenspausen.

Als Wanderer (und auch als Mensch im täglichen Leben) muss man seine Kräfte möglichst gut einteilen. Sind Sie auch schon an oder über die Grenzen gegangen?

An die Grenzen schon, aber nicht darüber. Ich hatte ein Geburtsgebrechen, das meinen Bewegungsapparat noch heute belastet. Doch nichts tun wäre schlimmer. Ich weiss recht gut, was möglich ist und was nicht. Im letzten Herbst musste ich wegen Schmerzen im Knie pausieren. Sobald es wieder zu verantworten war, ging es in Lavorgo weiter. Ich bin in einem Alter,

wo man lieber bergan als bergab geht. Ferner bin ich kein Kletterer. Deshalb muss ich bei Pässen wie am Gotthard oder Simplon darauf schauen, dass kein Schnee liegt.

Wer oder was setzt Ihnen Grenzen?

Bezüglich Wanderungen: die Gesundheit, das Wetter, die Arbeit, der ÖV. Im Allgemeinen: Gott und das Geld, je nachdem...

«Ich bin während der Arbeit viel mit Menschen zusammen; als Gegenbewegung bin ich meistens alleine unterwegs.»

Welche theologisch-geistlichen Ratschläge geben Sie Menschen, die das Gleichgewicht zwischen dem «in Bewegung/auf dem Weg sein» und «dem Innehalten/der Einkehr» suchen?

Mit Ratschlägen ist es so eine Sache. Alle müssen eine Form finden, die ihnen entspricht, und dies dann konsequent und regelmässig umsetzen. Dies stimmt beim religiösen Innehalten, seien es Gebete, Meditationen oder Gottesdienste wie bei der Bewegung in der Natur. Viele pilgern gerne in der Gruppe auf einem der Jakobswege. Es gibt inzwischen ausgebildete Pilgerbegleiter/-innen. Mir würde das nicht entsprechen. Ich bin während der Arbeit viel mit Menschen zusammen. Als Gegenbewegung bin ich meistens alleine unterwegs. Ich habe mit mir und meinem Ego genug zu tun. Die Zerstreuung in der Gruppe wäre für mich nicht vorteilhaft, oder ich käme in einen Leistungsdruck. Also, jedem das Seine, aber mit Herz! Oder biblisch: «Wir haben hier keine bleibende Stätte, doch die zukünftige suchen wir.» (Hebräer 13,14)

Fragen: Trudy Hottiger, Markus Emch

Zitate zum Thema

«unterwegs sein»

Daniel Goendvert: «Im Leben muss man eben oft, wie beim Tango, auch mal zwei Schritte nach hinten machen, um dann einen nach vorne zu tun.»

Henry Ford: «Ganz oben auf der Liste meiner Erfahrungen steht die Erkenntnis, dass man unangenehme Dinge nicht einfach aus dem Weg gehen kann.»

Albert Schweizer: «Ein Lächeln zu einem Gegenüber in der Strassenbahn hat vielleicht schon manchen Selbstmord verhindert – ein freundlicher Blick durchdringt die Düsternis wie ein Sonnenstrahl.»

Mark Twain: «Wer nicht weiss, wohin er will, darf sich nicht wundern, wenn er woanders ankommt.»

Albert Camus: «Was uns den Weg verstellt, bringt uns voran.»

Gotthold Ephraim Lessing: «Der Langsamste, der sein Ziel nicht aus den Augen verliert, geht noch immer geschwinder, als der ohne Ziel umherirrt.»

«Ich komme, weiss nicht woher, ich gehe, weiss nicht wohin, mich wundert, dass ich noch fröhlich bin.» Diesen Vers entdeckt **Martin Luther** an einem Bauernhaus... und dichtet ihn gleich um: «Ich komme, weiss wohl woher, ich gehe, weiss wohl wohin, mich wundert, dass ich noch traurig bin.»

Zusammengestellt: Verena Hohl





Gemäss der Sinus-Studie sind nur zweieinhalb von zehn heutigen «Lebenswelten» unserer Gesellschaft kirchennah; siebeneinhalb sind kirchenfern. Doch das muss nicht so bleiben.

Lebensraum und Lebenswelt

Ein Bericht zur Sinus-Studie von Pfr. Dr. Matthias Krieg, Leiter der Landeskirchlichen Dienste «Bildung und Gesellschaft».

Wir leben in der Postmoderne, also bereits nach der Moderne, die 1912 gerade mal im Kommen war. Heute gibt es in demselben Lebensraum sehr verschiedene Lebenswelten. Warum?

Die Zürcher Landeskirche hat eine Sinus-Studie veröffentlicht, die die Lebenswelten (Milieus) heutiger Menschen untersucht. Diese Milieus sind äusserst verschieden. Und die Kirche, wie sie heute ist, spricht nur noch wenige dieser Milieus an.

Aber die Kirche muss ja nicht so bleiben, wie sie es heute ist, sondern darf und soll sich immer wieder reformieren. Ich hoffe, dass sie das mutig tut und sich auf den Weg macht, damit das Evangelium den aktuellen Menschen erreichen und ansprechen kann, wie das in der sich schon früher ständig verändernden Gesellschaft auch immer wieder geschehen durfte.

Matthias Krieg führt uns in die Ergebnisse der Studie ein.

Pfarrer Ulrich Salvisberg

Die Postmoderne ist geprägt durch drei Phänomene: Wir haben erstens Autonomie gewonnen und lassen uns nichts mehr diktieren. Wir geniessen das Recht der freien Wahl und setzen sie vor allem beim Konsumieren um, auch bei religiösen Angeboten. Die Schattenseite davon sind zunehmende Vereinzelung und Einsamkeit. Wir haben zweitens ungeahnte Medialität erreicht und lassen uns die Gaben der elektronischen Revolution nicht verbieten. Wir geniessen den virtuellen Zugang zur ganzen Geschichte und Gegenwart, erleben Allgegenwart und Überallsein, die einst nur den Göttern zukamen.

Die Schattenseite davon ist die zunehmende Verwechslung von Kontakten mit Beziehungen, die Unverbindlichkeit des bloss Virtuellen. Wir haben drittens eine ungeheure Mobilität geschaffen und lassen uns an keinem Ort

mehr einsperren, weder zeitlich noch räumlich, schon gar nicht von der Kirche. Wir geniessen es, die Welt zu entdecken und mit rasantem Tempo Distanzen zu überwinden. Die Schattenseite des Weltbürgers aber ist der Nomade, und der Schmerz des ewigen Passanten sind geistliche Obdachlosigkeit und mentale Entwurzelung.

Das gilt aber nicht für alle, werden Sie denken. Und haben Recht! Wer 1950–65 seine Pubertät hatte (linke Spalte), nahm Werte auf, die noch nicht von diesen Phänomenen geprägt waren und heute als traditionell gelten.

Wer 1965–85 hingegen seine Wertewelt zusammengesetzt hatte (mittlere Spalte), musste traditionelle Werte mit den drei Phänomenen verbinden. Er stand am Scheideweg des Wertewandels: Al-

ter Gemeinsinn oder neuer Eigensinn? Wer schliesslich seit 1985 (rechts Spalte) seine Pubertät hatte, bewegte sich mit Selbstverständlichkeit in der Welt von Autonomie, Medialität und Mobilität. So zergliedert sich unser gemeinsamer Lebensraum heute in verschiedene Lebenswelten, und je nach genossener und verwerteter Bildung leben sie sehr verschieden, aber in demselben Lebensraum.

Lebenswelten haben je eigene Denkmuster und Verhaltensweisen, in deren Folge auch je eigene Zeitfenster und Raumvorlieben. Das Sinusinstitut betreibt Sozialforschung, die nur in zweiter Linie statistisch und demoskopisch fragt. Wie ticken die? ist die Grundfrage. Befragt werden zehn gesellschaftliche Lebenswelten, die man heute überblicken kann.

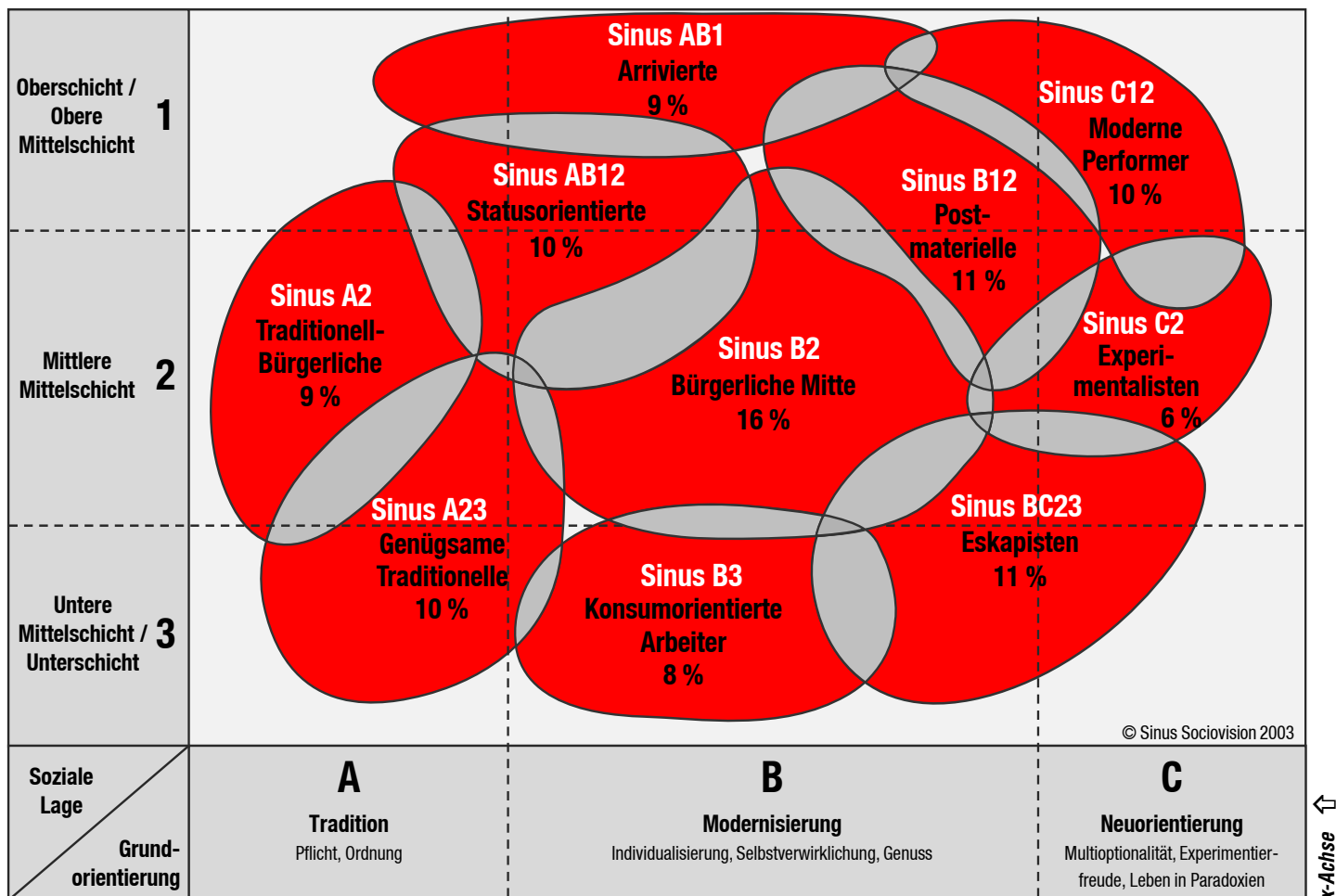
Nun ist sie da, die Sinusstudie der Zürcher Landeskirche. Sie kann für alle

Lebensräume der Deutschschweiz genutzt werden. Die schlechte Nachricht vorweg: Nur zweieinhalb traditionelle Lebenswelten sind kirchennah, siebeneinhalb hingegen kirchenfern. Was nicht heisst, dass sie gegen die Kirche wären, schon gar nicht gegen Religion. Aber unsere Räume und Zeiten sind mehrheitlich ungeeignet, besser: nicht

«Wir geniessen es, die Welt zu entdecken und mit rasantem Tempo Distanzen zu überwinden.»



Pfarrer Dr. Matthias Krieg



milieusensibel, nicht lebensweltlich, nicht affin für sie. Sie gehen daran vorbei und darüber hinweg.

Dann aber die gute Nachricht: Kirche kann lebensweltlich werden, wenn sie bereit ist, den Perspektivwechsel zu machen. Der aber ist ganz biblisch: Jesus redet mit der Frau am Brunnen (Joh 4), wie sie ist. Sie braucht keinen jüdischen Pass, keine Geschlechtsumwandlung, kein Theologiestudium, keine Bussleistung, sie braucht nichts, muss keine Vorbedingung erfüllen, um

mit Jesus zu reden und ihn zu verstehen. Jesus verlangt das nicht. Er sieht sie, wie sie ist, und so sieht er ihr Potenzial, das in ihr steckt.

Unsere Kirchen stehen vor grossen Veränderungen. Der Perspektivwechsel ist Voraussetzung dafür, dass sie glücken.

Die Sinusstudie ist eine Einladung, ihn zu machen. Leicht wird das nicht. Ein Prozess kann mit ihm beginnen. Am 4. Oktober wird ab 17 Uhr im Kirchge-

meindehaus Zürich-Enge nicht nur die Sinusstudie, sondern auch eine Orientierungshilfe veröffentlicht. Zur Vernissage sind alle Verantwortlichen eingeladen, auch die Solothurner!

«Unsere Kirchen stehen vor grossen Veränderungen. Der Perspektivwechsel ist Voraussetzung dafür, dass sie glücken.»

Autonomie ist wunderbar, aber sie schafft Sehnsucht nach Angenommensein. Medialität ist toll, aber die Sehnsucht nach Beziehung geht aus ihr hervor. Und Mobilität ist begeisternd, aber die Sehnsucht nach Verortung wird durch sie genährt.

Es ist Auftrag der Kirche, in einer Welt überborden-

der Autonomie Versöhnung anzubieten, in einer Zeit grenzenloser Medialität echte Nähe, in einer Schweiz nie dagewesener Mobilität vielfältige Räume, in denen, wenn auch auf Zeit, so etwas wie Heimat erlebt wird. Es ist unsere raison d'être, die religiöse Sehnsucht der Menschen wahrzunehmen. Wer das erlebt, fasst Vertrauen. So wachsen Verbindlichkeiten. Und Kirche kommt auf die Füsse.

Pfarrer Dr. Matthias Krieg

Die strategische Landkarte der Schweiz – siehe oben

Für die Schweiz wurden zehn unterschiedliche Milieus identifiziert. Sie zeigen, wie in der Schweiz gelebt, gewohnt, konsumiert und die Zukunft geplant wird. Hieraus entstand die «strategische Landkarte der Schweiz», die sich durch die zwei Dimensionen «Soziale Lage» (y-Achse) und «Grundorientierung» (x-Achse) beschreiben lässt und somit die Einordnung der Sinus-Milieus® darstellt.

Für die Einordnung der Sinus-Milieus® gilt ganz grundsätzlich: Je höher das Milieu auf der y-Achse angeordnet ist, desto gehobener sind Bildung, Einkommen und Berufsgruppe. Je weiter nach rechts es sich erstreckt, desto moderner ist das Milieu in seiner Grundorientierung und seinem Lebensstil.

Die Übergänge zwischen den Milieus sind fließend. Es liegt in der Natur der sozialen Wirklichkeit, dass Lebenswelten nicht so exakt eingrenzbar sind.

Impressum

Organ für die Mitglieder der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Olten

Herausgeber

Evang.-ref. Kirchgemeinde Olten
www.ref-olten.ch

Erscheinung

4 x jährlich zum Quartalsende in einer Auflage von 8000 Exemplaren

Redaktion und Verwaltung

Evang.-ref. Kirchgemeinde
Gruppe Öffentlichkeitsarbeit
Jurastrasse 20, 4600 Olten
Telefon 062 212 16 26

Gruppe «Öffentlichkeitsarbeit»

Trudy Hottiger (Leitung, Kirchgemeinderätin), Markus Emch (agentur meo verlag ag), Susanne Gysin (Olten), Erich Huber (Wangen), Ursula Rutschi (Trimbach), Ulrich Salvisberg (Hägendorf), Verena Hohl (Dulliken), Margrit Will (Dulliken), Susanne Rudin (Sekretariat Zentrale Dienste).

Produktion

agentur meo verlag ag
Wilerweg 86, 4600 Olten

Druck

Dietschi AG, 4600 Olten

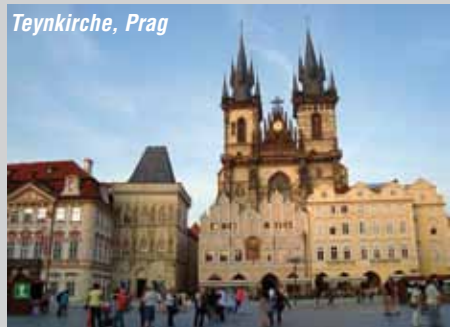
AZB
Olten

Gemeinsam unterwegs in Osteuropa

Semperoper, Dresden



Teynkirche, Prag



Dresden

Dresden scheint in aller Munde. Dresdner selber meinen, auf den Dresden Boom angesprochen, das sei wegen Frauenkirche und Semperoper. Und seit dem Evangelischen Kirchentag 2011 mit 500000 Besucher habe sich der Besucherstrom verstärkt. Auch für Schweizer ist die Elbmetropole mit ca. einer halben Million Einwohnern ein beliebtes Reiseziel. Ich lernte Dresden auf dem besagten Kirchentag im Juni 2011 kennen. Vorher war ich noch nie dort.

2012 verbringe ich drei Wochen in Dresden. Eine Woche haben meine Frau und ich im Februar für die Gemeindereise rekonstruiert. Jedes Jahr wählen wir für diese Reise eine andere Stadt aus. In diesem Jahr wird es zwei Reisen mit dem gleichen Ziel und etwas unterschiedlichem Programm geben.

Im Juni werden wir mit der ersten Gruppe hinfahren. Und weil diese Reise schnell ausgebucht war, sind wir im September nochmals zum gleichen Ziel unterwegs. Wir besichtigen beides Mal das nach dem Krieg wieder aufgebaute Dresden mit den berühmten Sehenswürdigkeiten wie Semperoper, Zwinger und Museen. Wir besuchen eine Oper und Konzerte, Andachten, Gottesdienste. Auch in die Sächsische Schweiz wegen wir einen Abstecher.

Warum machen wir das? Warum machen wir das als Kirche?

Eindeutig liegt der Schwerpunkt auf Kirche oder Kirchen in der jeweiligen Stadt. Das Wichtigste daran ist für mich, dass wir eine Woche miteinander Gemeinde und Gemeinschaft auf Zeit erleben.

Pfarrer Erich Huber

Tschechien und Polen

Vom 21. Mai bis 2. Juni 2013, Reiseleitung Pfarrer Ulrich Salvisberg in Zusammenarbeit mit Wyss Reisen Bonningen.

Nach spanischem Jakobsweg, Israel, Griechenland und Irland fahren wir nächstes Jahr nach Osteuropa. Unsere Reisen begeistern immer mehr Gemeindeglieder. Wir fahren ins Ausland, um den Blick über den Zaun zu werfen, um andere Kulturen kennenzulernen, um Gemeinschaft zu pflegen und um Gottes Schöpfung mit neuen Augen zu entdecken. Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme!

Stationen: Prag, Auschwitz-Birkenau, Krakau, Czeszochowa (Führung durchs Paulinerkloster), Warschau, Masurische Seenplatte, Wolfschanze (Bootsfahrt), Schloss Marienburg, Danzig, Swiebodzin, Zielona Gora, Regensburg.

Gut zu wissen: 13-tägige Fahrt mit modernem Reisecar, 12 Übernachtungen inkl. Frühstück und Abendessen in guten Mittelklasse-Hotels. Preis inkl. allen Führungen und Eintritten. Arrangement für 13 Tage in DZ Fr. 2145.– pro Person. Einzelzimmerzuschlag Fr. 568.– Mindestteilnehmerzahl 25, maximale Teilnehmerzahl 35. Anmeldeschluss: 28. Februar 2013.

Detaillierte Prospekte liegen in den Kirchen auf oder können unter www.ref-olten.ch als PDF-Datei heruntergeladen werden.

Auskünfte: Pfr. Ulrich Salvisberg (062 216 33 08) oder Wyss Reisen Bonningen, Marlis Lötscher (062 216 12 22)

Pfarrer Ulrich Salvisberg

Weitere Veranstaltungen und Informationen über die
Evang.-ref. Kirchgemeinde Olten:

www.ref-olten.ch